

„Krisen“ und „Verschwörungstheorien“ in Zeiten der Corona-Pandemie

Wissenssoziologische Analysen

von Sebastian Klimasch

65

In Zeiten der Corona-Pandemie dominieren *Krisendiagnosen* das Tagesgeschäft. Zu deren zentralen Bezugspunkten zählen neben (den Folgen) der Pandemiebekämpfung im engeren Sinne vor allem sogenannte *Verschörungstheorien* und *Verschörungstheoretiker*innen*. Zum einen mehrten sich angesichts der von den „Querdenker*innen“ initiierten „Hygiene-Demonstrationen“ *Krisendiagnosen*, die in der gegenwärtigen Protestpraxis den vorläufigen Höhepunkt eines demokratiezersetzenden „postfaktischen Zeitalters“ sehen. Zum anderen werden die Gründe für diesen vermeintlichen Popularitätszuwachs von Verschwörungstheorien ihrerseits in der *Krisenhaftigkeit der Pandemie* verortet. Das Moment der *Krisenhaftigkeit* wird also regelmäßig sowohl als Ursache wie auch als Folge von Verschwörungstheorien verhandelt. Der vorliegende Beitrag gewinnt sein Untersuchungsinteresse aus dieser prominenten diskursiven Verknüpfung von subjektiven und gesellschaftlichen Krisen einerseits sowie Verschwörungstheorien andererseits. Aus der Perspektive einer phänomenologisch-fundierten Wissenssoziologie will er auf eine theoretisch-konzeptionelle Alternative zur bislang öffentlich dominierenden Bestimmung dieses nicht nur gegenwärtig kulturbedeutsamen Phänomenbestands verweisen.

abstract

Schlagwörter

Krise; Verschwörungstheorien; Phänomenologie; Konstruktivismus

Von Deutungskrisen und (un-)liebsamen) Krisendeutungen

„So viel Wissen über unser Nichtwissen und den Zwang, unter Unsicherheit handeln und leben zu müssen, gab es noch nie.“ (Habermas, zitiert nach Schwering 2020). So charakterisierte Jürgen Habermas die Corona-Pandemie am 7. April 2020 in der *Frankfurter Rundschau*. Pandemien scheinen genuine „Wissenskrisen“ (Mezes 2020; vgl. Wagner 2020) zu sein, insofern ihr Auftreten zwar zunehmend wahrscheinlicher wird (*Wissen*), jedoch weder genaue Vorhersagen bezüglich des Orts, des Zeitpunkts und des Ausmaßes eines Ausbruchs noch hinsichtlich der Beschaffenheit des Erregers getroffen werden können (*Nichtwissen*). Prognosen bzgl. zu erwartender Krankheits- und Pandemieverläufe, vermeintlich erfolgsversprechender Eindämmungsmaßnahmen wie auch potenzieller gesamtgesellschaftlicher (Neben-)Folgenkonstellationen und Transformationsprozesse bleiben somit notwendig prekär (*Nichtwissen*) (vgl. Mezes 2020; Dörre 2020: 166f.; Rosa 2020: 204f.; Lessenich 2020: 217f.; Block/Ernst-Heidenreich 2020: 74f.).

Wissenschaftliches Wissen erfährt in solchen Situationen besondere Aufmerksamkeit: Unter den Vorzeichen der Unsicherheiten und Unwägbarkeiten eines diffusen Pandemiegeschehens wird nach möglichst eindeutigen, evidenzbasierten

Handlungsrichtlinien verlangt, die sowohl hinreichend alltägliche (*Handlungs*-) Sicherheit gewährleisten als auch weitreichende politische Maßnahmen legitimieren sollen. Während der Pandemie wird so fortwährend versucht, die „Fähigkeit, rechtzeitig angemessen zu handeln“ (Wagner 2020) maßgeblich über die Konsultation wissenschaftlicher Expertise (wieder)herzustellen (vgl. Hitzler 1994). Schlechterdings kann dieser Anspruch jedoch von wissenschaftlicher Seite nur selten rechtzeitig und umfassend eingelöst werden (vgl. Wagner 2020; Prisching 2020). Fortwährend öffentlich ausgetragene Debatten um die Belastbarkeit bereits kommunizierter Studienergebnisse kreisten insofern von Anfang an um deren Fragilität und Liquidität. Damit einhergehende, wiederholte Kursjustierungen in der Pandemiepolitik bieten offenkundig große Einfallstore für die Kritik an (natur)wissenschaftlichem Wissen als Inbegriff von „Objektivität und Wahrheit“ (Kuck 2020: 244ff.) sowie dessen Orientierungspotenzial für politische Entscheidungen und Fragen der alltäglichen Lebensführung (vgl. Anton 2020a: 15). So beobachtet Alexander Bogner (2020, 2021) nach einer ersten Phase der weithin unhinterfragten Dominanz eines naturwissenschaftlich-medizinischen Primats eine zweite Phase des politischen Primats, mit dem eine beträchtliche Erweiterung des Kreises relevanter Expertisen und eine Verschiebung von quasi-szientistisch verhandelten

Fragen hin zu (be)wert(ungs)bezogenen Grundsatzkontroversen einhergegangen sei (vgl. Bogner 2021: 20ff.). Durch die Pandemie vorangetriebene *Aushandlungs- und Bewertungsprozessen von Expertise* innerhalb von, zwischen wie auch quer zu gesonderten Wissensbereichen vermitteln so das *Bild einer inflationären Vervielfältigung von Expertise* bei einer gleichzeitigen Diagnose seiner *epistemischen Vorläufigkeit und Prekarität*. Mehr oder weniger generalisierte Verlustanzeigen der Vertrauenswürdigkeit (natur)wissenschaftlichen Wissens avancierten vor diesem Hintergrund zum zentralen Topos des „Widerstands“ (Menzel 2020) und Protests gegen die Unverhältnismäßigkeit pandemiepolitischer Maßnahmen in Gestalt von „Hygiene-Demonstrationen“ (vgl. Mezes 2020; Nachtwey et al. 2020: 54ff.).

Die aktuell mit Blick auf die Corona-Proteste geführten Debatten zeichnen sich mithin vor allem durch die Problematisierung alternativer Wirklichkeitsbestimmungen aus, die zumeist unter dem Begriff der ‚Verschwörungstheorie‘ subsumiert werden. Und zwar auch dann, „wenn die damit bezeichnete Argumentation gar keine Verschwörungsbehauptung enthält“ (Anton 2020a: 18). Mit Andreas Anton lässt sich insofern festhalten: „Die Aussage, dass Verschwörungstheorien derzeit Hochkonjunktur haben, hat derzeit Hochkonjunktur.“ (ebd.: 12) Dabei tritt während der Pandemie eine grundlegende Ambivalenz

deutlich hervor: Zwar werden sogenannte verschwörungstheoretische Deutungsangebote ebenso wie die entsprechende Sozialfigur des/der Verschwörungstheoretiker*in regelmäßig ins Lächerliche gezogen, ja „ridikülisiert“ (Schetsche/Schmied-Knittel 2018a: 15). Gleichwohl wird ihre gegenwärtig erhöhte Sichtbarkeit mittlerweile auch in der Bundesrepublik vermehrt als ernstzunehmendes *Krisensymptom* gehandelt. Neben Analysen, die die hohe Aufmerksamkeit für die Corona-Proteste als Resultat „mediale[r] Verdrehung“, als „*self-fulfilling prophecy*“ (Welzer 2020) i. S. einer regelrechten „Verschwörungstheorie)panik“ (Butter 2019) einordnen, ist mittlerweile ebenso häufig nachzulesen, dass „[d]ie Pandemie [...] weltweit Angst und Unsicherheit [schürt] – der ideale Nährboden für konspiratives Denken.“ (Staas/Ullrich 2020: 15). In diesem Sinne funktionierten „Verschwörungstheorien [...] in der gegenwärtigen Krise perfekt, da sie scheinbar klare Antworten auf die Unsicherheit geben“, so Michael Butter (zitiert nach Werner/Flohr 2020: 111). Damit greift er seine bereits im Jahre 2016 vertretene Position wieder auf, denn: „[d]iese Theorien erklären die Welt. Das heißt, sie schaffen Sinn und lösen Chaos auf. [...] Diese These [...] ist auch sehr zutreffend, weil in Krisenzeiten Erklärungsnot herrscht. Und Verschwörungstheorien bieten Erklärung und Sinnhaftigkeit an.“ (Butter, zitiert nach Stoppel 2016). Aus dieser Perspektive scheint also die These

” Als Ursache für den vermeintlichen Popularitätszuwachs von als verschwörungstheoretisch bezeichneten Deutungsangeboten wird die in Krisenzeiten gesteigerte „Erklärungsnot“ gehandelt. Verschwörungstheorien kommen dann vor allem als individuelle Krisenbewältigungsstrategie in den Blick.

generalisierbar zu sein: „Wenn die Welt aus den Fugen gerät, blühen Verschwörungstheorien.“ (Staas/Ullrich 2020: 6)

68 Als Ursache für den vermeintlichen Popularitätszuwachs von als verschwörungstheoretisch bezeichneten Deutungsangeboten wird die in Krisenzeiten gesteigerte „Erklärungsnot“ gehandelt. Verschwörungstheorien kommen dann vor allem als *individuelle Krisenbewältigungsstrategie* in den Blick. Entsprechend werden Verschwörungstheorien im Kontext der Corona-Pandemie mittlerweile sowohl von politischer Seite als auch im öffentlichen Diskurs – dominant (sozial-)psychologisch informiert – unter Verweis auf „Verschwörungsmentalitäten“ (etwa in: LpB BW 2020; BpB 2020) mit individuellen, persönlichkeits- bzw. charakterstrukturbedingten Neigungen bzw. Tendenzen zusammengebracht. Dabei werden sie nicht selten *a priori* zu einer *illegitimen*, also einer kognitiv wie normativ unhaltbaren Form der Krisenbewältigung erklärt und zunehmend selbstverständlich als politische Gefahr problematisiert (etwa in:

Lamberty/Knäble 2020; vgl. Menzel 2020; Anton 2020a: 18f.). Sinnbildlich hierfür steht die dieser Tage von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wirkmächtig etablierte metaphorische Übertragung des Pandemie-Geschehens auf die mit diesem einhergehenden selbstverständlichkeits-, vertrauens- und wissensbezogenen Erosionsprozesse als „*infodemic*“ (WHO 2020; vgl. Mezes 2020; Anton 2020a: 12). Entsprechend häufen sich Krisendiagnosen mit Blick auf die Akzeptanz und Anerkennung von journalistischen, wissenschaftlichen oder politischen Expertisen. Dass sogenannten Verschwörungstheorien und denjenigen, die sie propagieren, erhebliches Irritations-, Desorientierungs- und Desintegrations-, ja *Krisenpotenzial* für demokratische Gegenwartsgesellschaften zugeschrieben wird, setzt dabei voraus, dass diese nicht von einer Mehrheit, sondern nur von einer bedrohlichen Minderheit geteilt werden. Die forcierte Markierung eines – gerade auch dadurch – gegenwärtig an Sichtbarkeit gewinnenden Typus krisenbewältigenden Denkens und Wissens als „Verschwörungstheorie“ in Medien und

Politik verweist dabei auf den antizipierten Verlust der eigenen Wirklichkeitsautorität (vgl. Anton 2020a: 18).

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit diesem vielfach bearbeiteten Phänomenbestand von Krisen und Verschwörungstheorien aus der Perspektive der phänomenologisch fundierten Wissenssoziologie am Beispiel der Corona-Pandemie. Er versteht sich insofern als Versuch, die These des Erstarkens sogenannter Verschwörungstheorien und theoretiker*innen in Krisenzeiten pluralistischer, der Selbstbeschreibung nach liberal-demokratisch verfasster Gesellschaften am Fall der Corona-Pandemie aus einer solchen Perspektive einzuordnen. Hierzu wird ein argumentativer Dreischritt unternommen, der – ausgehend von einer Problematisierung der Diffusion alltagsweltlicher Begriffsverwendungen in die Soziologie – eine analytische Spezifizierung der Phänomene ‚Krise‘ und ‚Verschwörungstheorie‘ im Anschluss an die phänomenologisch fundierte Sozialtheorie Alfred Schütz’ und Thomas Luckmanns (2017) sowie die (allgemeine) Wissenssoziologie Peter L. Bergers und Luckmanns (2018) vorschlägt. Vor diesem Hintergrund werden schließlich Implikationen einer politisch-soziologischen Neubestimmung des Phänomens „Verschwörungstheorie“ skizziert.

Zur Diffusion alltagsweltlicher Begriffsverwendungen in die Soziologie

Verschwörungstheorien firmieren disziplinenübergreifend in mannigfachen theoretischen Varianten als „Krisenbewältigungsstrategie“ (vgl. Groh 1992: 296; Groh 2001; Ruch 2010: 9; Pfahl-Traughber 2004: 55; Fenster 2008: 90). Gemein ist diesen Ansätzen – so Sascha Pommrenke (2014: 310) –, dass sie als „wesentlichen Begründungszusammenhang von Verschwörungsdenken [...] das Bedürfnis nach (Welt-)Orientierung, besonders nach Krisen“ sehen. Diese populäre These findet sich jedoch bis heute meist in hartnäckiger Frontstellung zwischen zwei Positionen eingebettet, die eine „wissenschaftliche Spiegelung des lebensweltlichen Verständnisses des Begriffes [Verschwörungstheorie, SK]“ (Anton/Schetsche 2020: 91) genährt hat und weiterhin nährt. So zeigt Oliver Kuhn (2014: 327f.) auf, dass sich infolge der paradigmatischen Texte von Richard Hofstadter (*The Paranoid Style in American Politics* (1996)) und Karl Popper (*Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (2003)) zwei Diskursstränge seit den 1990er Jahren mehr oder minder unabhängig voneinander kontinuierlich fortsetzen: Charakteristisch für die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Verschwörungstheorien seien entweder „repressiv“ oder „permissiv“ vereinseitigende Perspektiven. Erstere

ordneten Verschwörungstheorien unter impliziter oder expliziter Bezugnahme auf Hofstadters Essay (1996) *a priori* der Sphäre des „Wahnhaften“ zu oder problematisierten diese mit Verweis auf Poppers Ausführungen als Auswüchse des „Irrationalen“ und suchten ihnen folglich den Nachweis epistem(olog)ischer Inferiorität zu führen. Auf „permissiver“ Seite werde demgegenüber die Freigabe und Förderung verschwörungstheoretischer Wissensbestände geradezu uneingeschränkt eingefordert, da sie die Wahrscheinlichkeit erhöhten, „reale Verschwörungen aufzudecken“ (Kuhn 2014: 328f.). Abseits dieser Frontstellung wurden analytisch-neutrale, sozio- bzw. diskurslinguistische sowie kultur- und wissenssoziologische Ansätze zur Analyse von Verschwörungstheorien im deutschsprachigen Raum zuletzt unter anderem in Beiträgen von Anton (2011, 2020a, 2020b), einem Sammelband von Andreas Anton, Michael Schetsche und Michael Walter (2014), der Dissertationsschrift von Kim Meyer (2018), einem interdisziplinären Sammelband von Sören Stumpf und David Römer (2020) sowie der Dissertationsschrift von Alan Schink (2020b, siehe Beitrag in diesem Heft) vorgelegt. Diese Beiträge können sowohl als instruktive methodologische Appelle wie auch als theoretisch-konzeptionelle (Neu-) Bestimmungsversuche gelesen werden, um die in den gegenwärtigen Diskussionen um den vermeintlichen Königsweg im Umgang mit Verschwörungstheorien

offenkundig überhandnehmende normative (Ab-)Geschlossenheit aufzubrechen, statt diese schlicht zu reproduzieren.

Dass im Zuge der Ausdeutung und Beschreibung solch weltumspannender und folgenreicher sozialer Prozesse wie der Corona-Pandemie der Begriff „Krise“ Konjunktur erfährt, ist wenig verwunderlich: So scheint er bevorzugt immer dann zum Einsatz zu kommen, wenn Situationen der Unsicherheit, des Umbruchs, der Offenheit, des wie auch immer gearteten Missstands – kurz und in Anlehnung an Niklas Luhmann (1984): nahezu jedwede vorstellbare Kontingenzerfahrung – beschrieben werden soll (vgl. Koselleck 1969, 1982, 2006; Bühl 1984; Habermas 1973; Opp 1978; Prisching 1986; Preunkert 2011; Repplinger 1999; Schulze 2011; Steil 2014; Mayr 2014; Oevermann 2016; Antony et al. 2016; Kiess 2019; Steg 2020a, 2020b). Andererseits aber bietet genau dieser Umstand ein Einfallstor für die Frage danach, welche Signale die unhinterfragte Übernahme eines solchen Krisenbegriffs in den (Sozial-)Wissenschaften (nicht nur) mit Blick auf den postulierten Zusammenhang mit Verschwörungstheorien sendet. Ein dezidiert wissenssoziologischer Beitrag, der sich systematisch dem Zusammenhang von Krisen und Verschwörungstheorien widmet, stellt insofern ein Desiderat dar, obschon entsprechende Verknüpfungen vielerorts zu finden sind, denn: Was –

gerade, wenn Verschwörungstheorien als Krisenbewältigungsstrategie aufgefasst werden – soziologisch unter Krise zu verstehen ist, und ob bzw. inwiefern solcherlei Wissensbestände in Krisenzeiten an „Plausibilitätsstrukturen“ (Berger et al. 1987: 19f.) gewinnen, bedarf einer theoretisch-konzeptionellen Präzisierung.

Diese Befunde weisen damit für das hier verfolgte Anliegen auf ein zentrales Problem hin: Den Begriffen der „Verschwörungstheorie“ wie auch der „Krise“ scheint ihre analytische Tragfähigkeit (für eine sozialkonstruktive Perspektive) dann abzugehen, wenn das Fürwahrhalten ersterer *a priori* als essenzialistisch verstandene individuelle Abweichung, eventuell gar als Pathologie und insofern als inferior markiert (*Othering*) wird. Und wenn letztere gleichermaßen inflationär benannt, dabei jedoch als nicht weiter begründungsbedürftige empirische Tatsache eingeführt werden. Aus einer wissenssoziologischen (sozialkonstruktiven) Perspektive stellt sich die Frage, inwiefern darin eine anschluss- wie tragfähige Erklärung für den

gegenwärtigen Aufmerksamkeitszuwachs für verschwörungstheoretische Deutungsangebote liegen kann. Zumal diese regelmäßig im Kontext mehr oder weniger profunder, über die Corona-Pandemie hinausreichender *gesellschaftsbezogener* Krisendiagnosen (etwa der Demokratie, der politischen Kultur, des (politischen) Vertrauens etc.) verortet werden. Diese Diagnosen haben also genuin *soziale* (Krisen-)Phänomene im Blick und können – ungeachtet der Frage danach, ob oder inwiefern sie zutreffen mögen – soziologisch weder zufriedenstellend alleine mit dem dieser Tage prominenten Verweis auf intra-psychische Vorgänge verhandelt werden, noch scheint eine repressive, permissive oder essenzialisierende Betrachtungsweise für deren (wissens-)soziologische Analyse zielführend (vgl. Anton 2020a: 13f.).

Angesichts der sich während der Corona-Pandemie ergebenden Spezifika der Diskussion um Verschwörungstheorien erscheint daher im Anschluss an die vor genannten Autoren folgender *relationaler*

”

Aus einer wissenssoziologischen (sozialkonstruktiven) Perspektive stellt sich die Frage, inwiefern darin eine anschluss- wie tragfähige Erklärung für den gegenwärtigen Aufmerksamkeitszuwachs für verschwörungstheoretische Deutungsangebote liegen kann.

Zugriff fruchtbar: Ein an Berger und Luckmann anschließendes wissenssoziologisches Verständnis von Verschwörungstheorien kann insofern einen Beitrag zum besseren Verständnis leisten, als es deren je historisch spezifische (II) Legitimitätsstatus als „*Ergebnis eines Konflikts um Geltungsansprüche*“ einordnet (Kuhn 2014: 329, Herv. i. O.), ohne sich sogleich entweder repressiver oder permissiver Absichten verdächtig zu machen. Der Begriff „Verschwörungstheorie“ stellt dann zunächst einmal nichts anderes als ein zumeist stigmatisierendes Label für alternative Wirklichkeitsbestimmungen im Sinne *heterodoxen, illegitimen (Sonder-)Wissens* dar (vgl. Anton 2011; Anton/Schetsche 2020; Anton et al. 2014; Meyer 2018; Butter 2018; Schetsche/Schmied-Knittel 2018a, 2018b; Schnettler 2018).

Für ein genuin wissenssoziologisches Verständnis von so verstandenen Verschwörungstheorien scheint – wie eingangs angedeutet – das Moment der in Krisenzeiten in besonderem Maße thematisch werdenden Fragilität sozialer Wirklichkeitskonstruktionen relevant, also die gewahr-werdende bzw. gewordene „Nicht-Selbstverständlichkeit des Selbstverständlichen“ (Endreß 2010: 95f.). Vor diesem Hintergrund gewinnen *heterodoxe* Deutungsangebote in Krisenzeiten womöglich an Plausibilität(ssstrukturen) (Berger et al. 1987: 19f.; vgl. auch Berger/Kellner 1965). Ebendarin liegt offenkundig wiederum Irritationspotenzial für als

” *Krise entpuppt sich als „soziologisch amorph“ – Krisenhaftigkeit ist konstitutiv für das Soziale und doch kaum zu fassen.*

orthodox und *legitim* geltende Wirklichkeitsbestimmungen und die entsprechenden Deutungsinstanzen. Sowohl subjektiv krisenhaftes Erleben und Erfahren während der Corona-Pandemie, sich daran womöglich anschließende Verwandlungen subjektiver Wirklichkeit hin zur Übernahme von verschwörungstheoretischen Deutungsmustern i. S. eines radikal anderen Strukturtypus von Weltdeutung und -orientierung einerseits wie auch dessen diskursive Problematisierung andererseits scheinen also konstitutiv miteinander verwoben.

Konturen eines phänomenologisch-fundierten wissenssoziologischen Krisenbegriffs

Was Krise „*grundsätzlich*“ heißt, ist und bleibt in der Soziologie trotz vielfacher Bestimmungsversuche wohl ungeklärt (vgl. Steg 2020a: 423, Herv. im O.). Man könnte vielleicht sogar in Anlehnung an Max Weber (vgl. 1985: 28) behaupten: *Krise* entpuppt sich als „soziologisch amorph“ – Krisenhaftigkeit ist konstitutiv für das

Soziale und doch kaum zu fassen. Die Schwierigkeiten einer soziologischen Begriffsbestimmung liegen in der mehrfachen Relationalität: Wer Krise sagt, bezeichnet damit typischerweise eine Abweichung von einer wie auch immer gearteten *Normalität*, spricht die Irritation einer wie auch immer gearteten *Routine* an. *Ab wann* eine solche Abweichung, eine solche Irritation vorliegt, ist jedoch kontingent. „Krise“ kann sich auf unterschiedlichste Phänomene beziehen, ist gleichermaßen „Alltagskonstruktion“ und „Konstruktion zweiten Grades“ (Schütz 2010: 334f.) – häufig wird diese Unterscheidung jedoch nicht gemacht und in findet in der Analyse wenig Berücksichtigung. Dies führt auch zur eigentümlichen Ambivalenz der objektiven Alltäglichkeit (Perspektive des/der Beobachter*in) von auf Außeralltäglichkeit abstellenden Krisendiagnosen (Akteur*innenperspektive) – dem also, was Joris Steg kürzlich auf den Begriff der „normalen Anomalie“ gebracht hat (Steg 2020a: 427ff.; Steg 2020b).

Für die hier verfolgten Zwecke lohnt somit ein Blick auf einen spezifischen grundsätzlichen Bestimmungsversuch von „Krise“. Aus einer an Alfred Schütz anschließenden phänomenologischen Perspektive, die von der in der *natürlichen Einstellung* selbstverständlich fraglos gegebenen Lebenswelt des Alltags ausgeht (vgl. Schütz 2003: 327), lässt sich fragen, wann Situationen und Prozesse als *problematisch* oder als

krisenhaft gedeutet werden und welche Implikationen dies für im Zuge dieser Auslegungsprozesse angelegte Wissensbestände wie auch für sich damit stellende Handlungsprobleme aufweist. In seinem auf das Jahr 1957 datierenden Manuskript *Strukturen der Lebenswelt* bietet Schütz eine Unterscheidung von *problematischen Situationen* und *Krisen* an (vgl. ebd.: 325ff.). Von *problematischen Situationen* ist hier die Rede, wenn „[d]ie auf der Konstanz der Weltstruktur aufgebauten Erwartungen [...] ‚explodieren‘ [mögen], das Gültige zweifelhaft, das Vermögliche undurchführbar werden. Das vordem als fraglos-gegeben Angesetzte wird dann zum Problem, einem theoretischen, praktischen oder emotionalen, das formuliert, analysiert und gelöst werden muss“ (ebd.: 327), das heißt, wenn dieses „Fragwürdigwerden des bisher Fraglosen *nur einzelne Elemente* unserer lebensweltlichen Erfahrung erfasst“ (ebd.; Herv. S. K.). In Erweiterung dessen spricht Schütz dann von einer „Krise“, wenn auch „das ebenfalls als fraglos-gegeben hingenommene Schema unserer Interpretation dieser Erfahrungen, also das, was Scheler die relativ-natürliche Weltanschauung genannt hat“ (ebd.), selbst *als Ganzes und grundlegend* in Zweifel gezogen wird. „Krisenlagen“ in diesem Sinne können sowohl „persönlich-individuelle[r]“, aber auch „soziale[r]“ Art sein, also „alle Arten von religiösen, ehelichen, geschäftlichen, gesundheitlichen Schwierigkeiten im Einzelleben“ meinen, oder aber

„Naturkatastrophen, Krieg, Zusammenbrüche[] des ökonomischen oder sozialen Systems im Leben der Gruppe“ (ebd.).

Auch wenn Schütz zu verstehen gibt, dass es ihm nicht primär um die Auseinandersetzung mit so verstandenen „Krisen“ des täglichen Lebens geht (vgl. ebd.), legt seine Charakterisierung den Fokus doch gerade unter handlungs- und wissensanalytischen Gesichtspunkten auf das *Erodieren von Vertrautheiten und Selbstverständlichkeiten* sowie auf sich damit einstellende handlungspraktische Probleme. Krisen in diesem Sinne betreffen des täglichen Lebens geht (vgl. ebd.), legt seine Charakterisierung den Fokus doch gerade unter handlungs- und wissensanalytischen Gesichtspunkten auf das Erodieren von Vertrautheiten und Selbstverständlichkeiten sowie auf sich damit einstellende handlungspraktische Probleme. Krisen in diesem Sinne betreffen nicht nur, aber insbesondere die „Großen Transendenzen“ im Sinne Schütz' und Luckmanns: Gerade jene Erfahrungen, die auf die letzte Grenze des eigenen Lebens – den (auch: „sozialen“ (Pommrenke 2014: 313)) Tod – verweisen, können zum zumindest zeitweiligen Außerkraftsetzen der grundlegenden alltagsweltlichen Idealisierungen führen und den stets nur bis auf Weiteres gegebenen Selbstverständlichkeitscharakter ebendieser gleichsam *ex negativo* zutage fördern (vgl. Schütz/Luckmann 2017: 628f.). Charakteristisch für solch schwere Krisen des täglichen Lebens ist

aus phänomenologischer Perspektive also, dass eine „Fundamentalangst, die mit dem Wissen um den eigenen Tod verbunden ist“, die „In-Frage-Stellung des Alltags“ (ebd.: 629) keineswegs außer Kraft setzt, sondern – ganz im Gegenteil – schlechterdings motiviert. In und nach solchermaßen als existenzbedrohend wahrgenommenen Situationen kann es somit zu einer *Aufhebung der Geltungsansprüche* kommen, mit denen die Lebenswelt des Alltags in der *natürlichen Einstellung* bislang erlebt und erfahren wurde (vgl. ebd.: 629f.). Dergestalt als krisenhaft begreifbare Erlebnisse bzw. Erfahrungen können dann zu „Verwerfung[en]“ des Sinnkonstitutionsprozesses“ führen (Endreß 2018: 51), die gerade nicht in der *natürlichen Einstellung* aufgefangen werden können, denn ihre Funktion als unbefragter Boden der Selbstverständlichkeit wird schließlich in ihren Grundfesten erschüttert und müsste zuerst selbst wiederhergestellt werden. Folglich wird die von Schütz und Luckmann erläuterte *theoretische Einstellung* schrittweise und/oder teilweise eingenommen, wodurch das alltäglich Selbstverständliche als – zumindest zeitweise in seinen Grundfesten – zu Bezweifelndes in den Blick genommen werden muss. Dies geschieht zunächst im Sinne einer „vortheoretischen Verwandlung[] der natürlichen Einstellung“ (ebd.: 631) angesichts der soeben angesprochenen „Fundamentalangst“ und kann später – von dieser befreit – in die *theoretische Einstellung* übergehen, in der erst das die

„Fundamentalangst“ evozierende Wissen um den eigenen (auch sozialen) Tod in objektive Deutungszusammenhänge eingeordnet werden kann. Hierbei verliert das für die *natürliche Einstellung der Lebenswelt des Alltags* charakteristische *pragmatische Motiv* notwendigerweise vorübergehend an Relevanz, da „für die Zeit des in dieser Einstellung vollzogenen Denkens also sogar das eigene Selbst in seiner Leiblichkeit und Endlichkeit einer Epoché [verfällt]“ (vgl. ebd.: 631f.). Insofern erfahren die im Rahmen der *natürlichen Einstellung* wirksamen und für die Aufrechterhaltung der Handlungs- und Interaktionsfähigkeit unverzichtbaren, bis auf Weiteres gültigen Idealisierungen des *Und-so-weiter*, des *Ich-kann-immer-wieder* (vgl. ebd.: 34) und der *Reziprozität der Perspektiven* (vgl. ebd.: 99f.) eine massive Erschütterung. Als präreflexiv-funktionierende wie auch routinisiert-habitualisierte Ausklammerungen der immerwährenden potentiellen Krisenhaftigkeit jeglichen Erlebens und Erfahrens und damit jeglichen Wissens, Deutens und Handelns werden sie in Krisen thematisch und damit ihres funktionierenden Charakters zeitweilig beraubt. So verstandene Krisen werden dann – auch wenn soziologischerseits deren objektive Alltäglichkeit im Sinne einer Konstruktion zweiten Grades (vgl. Schütz 2010 [1953]: 334 f.) sicherlich zu konstatieren ist – typischerweise eben gerade nicht als „normale Anomalien“ (Steg 2020a: 428; vgl. auch Steg 2020b) alltagspraktisch wirkmächtig.

Hinsichtlich der analytischen Tragfähigkeit eines solchen Krisenbegriffs ergibt sich vorderhand das Problem, wie Krisen nun von alltäglichen Handlungsproblemen zu unterscheiden sind. Aus einer phänomenologisch-fundierten wissenssoziologischen Perspektive kann festgehalten werden: Krisenhaftigkeit erscheint nicht als bestimmten Ereignissen *a priori* zukommende Qualität, sondern dieser Sinn konstituiert sich erst durch und in Deutungsprozessen und Handlungsvollzügen. Das heißt: Bis auf Weiteres unproblematische Situationen werden genau dann zu problematischen und problematische Situationen werden genau dann zu Krisen, „wenn sich Handelnde in spezifischer Art und Weise gegenüber diesen Situationen *verhalten*“, wie Alexander Antony, Gerd Sebald und Frank Adloff betonen (2016: 8, Herv. i. O.). Wenn also routinisierte Deutungs- und Handlungsoptionen (zumindest temporär) nicht mehr greifen, so schlagen Antony, Sebald und Adloff vor, kann die Rede von der (subjektiven) „Erfahrung der Unbewältigbarkeit bzw. eines Sinnzusammenbruchs“ (vgl. ebd.: 8) sein: Als Krise ließe sich aus dieser Perspektive die „spezifische *Qualität* des bedeutungsvollen Erfahrens bzw. Erlebens von Handlungs- und Interaktionssituationen fassen, deren Bedeutungshaftigkeit sich paradoxerweise in ihrer (zumindest temporären) *senselessness* manifestiert“ und (vorübergehend) praktisch nicht-beantwortbar ist (ebd.: 8 ff., Herv. i. O.).

Im Sinne einer idealtypischen Unterscheidung ließen sich also aus einer an Schütz (und Luckmann) anschließenden Perspektive für die hier verfolgten Zwecke analytisch bis auf Weiteres *unproblematische Situationen* von – „[d]ie alltäglichen Selbstverständlichkeiten unseres Lebensvollzugs [ggf.; S. K.] fundamental“ (Block/Ernst-Heidenreich 2020: 73) *irritierenden – problematischen Situationen* unterscheiden (vgl. auch Ernst-Heidenreich 2019), wie auch diese wiederum von „alltägliche Gewissheiten“ ggf. grundsätzlich und nachhaltig *erodierenden krisenhaften Situationen* unterschieden werden können.

Aus der Perspektive „distanzierter Beobachter:innen“ erscheinen Krisen damit immer als *doppelt relationale Abweichung*, und zwar zum einen von einer wie auch immer gearteten, unterstellten Normal- bzw. Kontrastfolie und zum anderen mit Blick darauf, ab wann eine solche Abweichung vorliegt. Krisen kommen demnach als das vonseiten der Beobachtenden identifizierte – je relativ zu sozio-historisch, sozio-kulturell und sozio-politisch spezifischen, unterstellten Kontrastfolien – Außeralltägliche in den Blick (vgl. Antony et al. 2016: 9f.). Und aus einer an die Ethnomethodologie anschließenden, auf Teilnehmer*innen-Darstellungen und -Konstruktionen abzielenden Perspektive schließlich werden Krisen „nicht *per se* in der Erfahrung der Unbewältigbarkeit bzw. des Sinnzusammenbruchs identifiziert“, sondern die Frage

lautet vielmehr *wie*, sprich „auf welche Art und Weise Handelnde Krisensituationen als solche für Mithandelnde anzeigen und kommunizieren bzw. wie diese sich in ihrem Tun dokumentieren“ (ebd.: 10). Hier sehen Antony et al. ein Kontinuum zwischen der expliziten Verwendung der Krisensemantik und Fällen, in denen sich krisenhafte Situationen auf weniger explizite Weise dokumentieren (vgl. ebd.: 10f.). Auch hier ist also letztlich von einer „Relativität und Kontingenz“ der Darstellung einer Situation als Krise auszugehen (vgl. ebd.: 11).

Die somit vorgeschlagene Betrachtungsweise von Handlungs- und Interaktionskrisen postuliert damit weder eine beobachtungsunabhängige Phänomenklasse ‚Krise‘, noch eine distinkte Unterscheidung verschiedener Ebenen des Sozialen, da somit sowohl „körperliche Routinen, auftretende Emotionen, das subjektive Bewusstsein oder das material-gegenständliche Umfeld“ wie auch „semantische Ordnungsstrukturen (etwa Leitbilder oder Diskurse), [...] Institutionen oder Organisationen“ und „verschiedene gesellschaftliche Funktionsbereiche“ als *miteinander* verwoben gedacht werden können (ebd. 2016: 12). Krisen zeigen insofern „das Zusammenwirken von gesellschaftlichen Strukturierungen in der alltäglichen Lebenswelt“ *ex negativo* auf und können so in methodologischer Hinsicht den Blick auf die ansonsten nicht-thematisierte oder auf Nachfrage

gar nicht-explizierbare, „historisch-kulturell variierende Geltung verschiedener Ordnungsniveaus, Normalitäten und Rationalitäten“ (ebd. 2016: 13) lenken.

In Krisenzeiten werden also typischerweise latent gehaltene Fragilitäten des Sozialen manifest, gewöhnlich mehr oder weniger präreflexiv-fungierende sowie routinisierte und habitualisierte Dimensionen des Sozialen thematisch. Krisen werden insofern von (soziologischen) Beobachter*innen ganz im Sinne ihrer etymologischen Ursprünge als *mit Handlungsdruck versehene Entscheidungssituationen unter Unsicherheit* konzipiert – allerdings gerade nicht im Sinne eines beobachtungsunabhängigen Phänomens, das einen solchen Entscheidungsdruck *per se* mit sich brächte, und ohne dass die vermeintlich adäquate Entscheidung zwischen Handlungsalternativen den Involvierten angesichts der als Krise gedeuteten Prozesse und Situationen damit bereits selbstevident gegeben wäre (vgl. Oevermann 2016 [2008]: 44 ff.; 63 f.). Solcherlei Situationen erscheinen aus der Perspektive der Deuten- und Handelnd-Müssenden also gerade nicht als „normale Anomalien“ (vgl. Steg 2020a: 428, 2020b).

Zur doppelten Krisenhaftigkeit der Corona-Pandemie

Mit Schütz (und Luckmann) sowie Berger und Luckmann gesprochen lässt sich

während der Corona-Pandemie nun gleich in doppelter Hinsicht die *Dominanz einer der beiden Möglichkeiten subjektiver Wirklichkeitsabsicherung* beobachten. Statt Routinen, die für die derzeitige Lage *grosso modo* nicht zur Verfügung stehen, gilt es, die Krisenhaftigkeit zu bewältigen, die besonders in *Grenzsituationen* – wie etwa drohendem (sozialen) Tod oder durch Kontakte mit konkurrierenden Wirklichkeitsbestimmungen, die die routinemäßige subjektive Wirklichkeitsabsicherung gefährden – auf den Plan treten kann und Bewältigungsstrategien sowie Gegenmaßnahmen hervorruft (vgl. Berger/Luckmann 2018: 158).

Bezeichnenderweise bringt nun die Corona-Pandemie offenkundig die beiden hier angesprochenen Typen von Grenzsituationen mit sich: *Zum einen* den grundsätzlich nur mittelbar über andere erfahrbaren, jedoch plötzlich in umfassender Weise thematisch und relevant gewordenen *Tod in Gestalt des Virus* sowie sich daraus ergebende weitreichende (politisch auferlegte) Restrukturierungen des gewohnten alltäglichen gesellschaftlichen Lebens (vgl. zu einer möglichen Rahmung dieser pandemie-induzierten Krisen (in) der Lebenswelt des Alltags einen gemeinsam mit Martin Endreß formulierten Kommentar: Endreß/Klimasch 2020; vgl. für eine instruktive autoethnographische Perspektive auf die mit der Corona-Pandemie sich einstellende „Erosion alltäglicher Gewissheiten“

auch Pierburg 2021). *Zum anderen* aber auch die *Konfrontation mit* an Plausibilität und Popularität vermeintlich gewinnenden *fundamental abweichenden Wirklichkeitsbestimmungen* in Form von Verschwörungstheorien – und damit die Notwendigkeit, sich sowohl privat wie auch öffentlich zu diesen verhalten zu müssen, was wiederum seinerseits als krisenhaft erfahren und/oder dargestellt werden kann. Diese sich auf Deutungsebene gleich in zweierlei Hinsicht vollziehende „Auflösung [...] der routinierten gesellschaftlichen Normalität“ (Endreß/Zillien 2014: 14) hin zu einer Außeralltäglichkeit des gegenwärtigen Lebenszusammenhangs beschreibt die doppelte Krisenhaftigkeit der Corona-Pandemie: *pandemieinduzierten Krisen (in) der Lebenswelt des Alltags* werden flankiert von *pandemieinduzierten Wirklichkeitskrisen*, die die Bindungskraft *orthodoxer* Bestimmungen der Pandemie infrage stellen.

Werden *orthodoxe* Wirklichkeitsbestimmungen im Zuge des zuvor beschriebenen, krisenhaft gedeuteten Prozesses womöglich ihres Selbstverständlichkeitscharakters beraubt und existieren daneben – diese Pluralität ist für demokratische Gesellschaften wohl als konstitutives, strukturell ambivalentes Merkmal zu verstehen (vgl. Endreß 2020b: 50) – auch *heterodoxe* Wirklichkeitsbestimmungen (im Sinne von Bergers und Luckmanns Charakterisierung von Wirklichkeitskrisen), dann trägt

wohl kaum etwas „so sehr zur Verbreitung von Heterodoxien bei, wie deren lautstarke Verurteilung durch die Orthodoxie“ (Schetsche/Schmied-Knittel 2018a: 18):

Was wir in den Leitmedien bis heute etwa über Verschwörungstheorien, alternative Heilmethoden oder auch paranormale Erfahrungen lesen, hören und sehen können, liefert empirische Nachweise für den Einsatz und auch die Wirksamkeit der klassischen, bereits von Berger und Luckmann angesprochenen Abwehr- und Nihilierungsstrategien gegenüber heterodoxem Wissen. (Schetsche/Schmied-Knittel 2018a: 19)

Die in Krisenzeiten offenkundig gesteigerte Wirkmächtigkeit von Verschwörungstheorien lässt sich somit in zweierlei wechselseitig verschränkter Hinsicht wissenssoziologisch einordnen. *Zum einen:* Wenn sozial bedeutsame Geschehnisse, Ereignisse oder Situationen als erklärungsbedürftig angesehen werden, können solche Situationen und Prozesse eben gerade dann als krisenhaft gedeutet werden, wenn ‚nicht-verschwörungstheoretische‘ Deutungsangebote je standortabhängig schlicht nicht (mehr) plausibel scheinen *wollen*. Dies bedeutet jedoch weder, dass orthodoxe Wissensbestände nicht erlaubten, das Geschehene plausibel zu deuten (vgl. Anton/Schetsche 2020: 103), noch dass die Demonstrierenden aufgrund psychischer Dispositionen nicht

anders *können*. Wie die je perspektivisch gebrochen womöglich notwendig erscheinenden Überprüfungen und etwaige Neujustierungen der subjektiven Wirklichkeit im oben beschriebenen Sinne ausfallen und welche handlungspraktischen Anschlüsse sich damit verbinden mögen, hängt maßgeblich von verschiedenen biographischen sowie sozio-historisch und sozio-kulturell spezifischen gesellschaftlichen Umständen ab (vgl. Schütz/Luckmann 2017: 629f.). Krisen rücken also den *gesellschaftlichen Wissensvorrat*, insbesondere die für solche *Grenzsituationen* verfügbaren, vorgefertigten Deutungsangebote sowie deren Plausibilität(sstrukturen) und Bindungskraft in den Blick. Die in Krisenzeiten offenbarte Lücke im subjektiven Wissensvorrat *kann* dann durch im gesellschaftlichen Wissensvorrat eben auch sedimentierte alternative bzw. *heterodoxe* Deutungsangebote geschlossen werden. Dies jedoch ist (wissens)soziologisch nicht zufriedenstellend als individuell-essenzialistische Abweichung analysierbar, wie Peter L. Berger, Brigitte Berger und Hansfried Kellner deutlich machen: „[J]ede Art von Bewußtsein ist nur unter besonderen sozialen Bedingungen plausibel. Diese Bedingungen nennen wir eine *Plausibilitätsstruktur*.“ (Berger et al. 1987: 19f.) Und diesen Plausibilitätsstrukturen zuträglich ist *zum anderen* die zu Zeiten der Corona-Pandemie beobachtbare fortwährende Präsenz eben dieser *heterodoxen* Deutungsoptionen und

” Die Pathologisierung subjektiver Krisen der Wirklichkeit stärkt ebenso wie das Lächerlich-Machen dieser Deutungen und ihrer Träger(gruppen) paradoxerweise deren Plausibilität(sstrukturen) und befördert mithin selbst deren Popularität.

79

deren (kaum klar auszumachenden) Träger(gruppen) in Form von andauernden pejorativen Bezugnahmen. Mit anderen Worten: Die *Pathologisierung subjektiver Krisen der Wirklichkeit* stärkt ebenso wie das *Lächerlich-Machen dieser Deutungen und ihrer Träger(gruppen)* paradoxerweise deren Plausibilität(sstrukturen) und befördert mithin selbst deren Popularität (vgl. Schetsche/Schmied-Knittel 2018a: 13ff.).

Die gegenwärtig beobachtbare scharfe Abgrenzung gegenüber Verschwörungstheorien und -theoretiker*innen kann insofern als Bewältigungsversuch, als „Normalisierungsbemühung“ (vgl. Garfinkel 2020: 107) einer vonseiten der Orthodoxie als solche gedeuteten (*pandemieinduzierten*) *Wirklichkeitskrise* im Sinne Bergers und Luckmanns gefasst werden, wie auch *vice versa* die Vergemeinschaftungsprozesse aufseiten

der Querdenker*innen auf ebendiese Sozio-Logik verweisen. Mit Blick auf die hier untersuchte Beziehung zwischen Krisen und Verschwörungstheorien dient dabei der Topos „Krise“ zunächst dem Handhabbar- und Kommunizierbar-Machen der mit der prinzipiellen Nicht-Fassbarkeit der allgegenwärtigen Bedrohung durch das Virus einhergehenden fundamentalen Verunsicherung. Die zunehmende (affirmative wie pejorative) Bezugnahme auf die Verschwörungsemantik zielt sodann auf die *Normalisierung* dieser Entwicklungen durch die Restituierung bestehender Grenzen oder gar neuer oder schärferer Grenzziehungsprozesse zwischen Sinnwelten. Die insofern doppelte Krisenhaftigkeit der gegenwärtig beobachtbaren „Auflösung [...] der routinierten gesellschaftlichen Normalität“ (Endreß/Zillien 2014: 14) vollzieht sich damit konstitutiv auf der Deutungs- und zunehmend nun auch auf der Handlungsebene.

Mit Blick auf den hier verhandelten Phänomenbestand bleibt also analytisch zwischen mindestens zwei je als krisenhaft gedeuteten Prozessen zu unterscheiden: die –phänomenologisch gesprochen – in der (1) *Nicht-Sichtbarkeit des Virus* selbst gründende *Krisenhaftigkeit (in) der pandemischen Lebenswelt des Alltags* wird dabei gewissermaßen konterkariert von der (2) als *Wirklichkeitskrise* beschreibbaren *erhöhten Sichtbarkeit verschwörungstheoretischer Deutungsangebote*.

Implikationen einer politisch-soziologischen Neubestimmung

Unter den historischen Voraussetzungen einer sich als liberal-demokratisch beschreibenden Gesellschaft wie auch der – infolge der Erfahrungen des Nationalsozialismus – in den USA und Westeuropa vor ca. 75 Jahren einsetzenden Delegitimierungs- und Stigmatisierungspraxis gegenüber Verschwörungstheorien (vgl. Butter 2018: 151 ff.) treten zentrale Parallelen zu gegenwärtig erfolgreichen, teils quer zu altbekannten politischen Lagergrenzen liegenden Populismen hervor (vgl. Butter 2018: 170ff.; Vobruba 2019: 99f.; Vobruba 2020: 116; Nachtwey et al. 2020: 51ff.). Diese können das Verhalten von Eliten immer auch verschwörungstheoretisch deuten, müssen dies aber nicht (vgl. Butter 2018: 173ff.). Die mit (nicht-)verschwörungstheoretisch imprägnierten Deutungsmustern einhergehende Protestpraxis scheint allerdings – wie auch gegenwärtig bei den „Hygiene-Demos“ zu beobachten ist – demgegenüber indifferent: Die Idee der *illegitimen Oktroyierung* von Corona-Maßnahmen scheint ungeachtet spezifischer Erklärungsangebote für ebendieses Elitenhandeln nicht nur spaltenden, sondern ganz ebenso integrativen Charakters zu sein (vgl. Nachtwey et al. 2020: 14f., 52, 60f.). Alternativen Wirklichkeitsbestimmungen, die die komplexe virologische, epidemiologische, gesellschaftliche und politische Lage entweder gänzlich negieren

oder aber für wahr halten, dann jedoch auf eine Verschwörung zurückführen und damit einfache Feindbilder evozieren, scheinen sich im Sinne der Charakteristika sozialer Deutungsmuster (vgl. Anton 2011: 72ff.) aktuell in besonderer Weise zur Bewältigung anzubieten. Ihnen wird dabei das Potenzial zugeschrieben, zum Bedrohungsmoment des gesellschaftlichen Zusammenhalts wie auch der politischen Ordnung werden zu können.

Eine in ihrer Bedeutung insofern wohl kaum zu unterschätzende, jedoch erst allmählich beginnende politisch-soziologische Neubestimmung des Phänomens „Verschwörungstheorien“ kann hier nicht geleistet werden. Die Überlegungen Bergers und Luckmanns zum gesellschaftlichen Umgang mit abweichenden Wirklichkeitsbestimmungen bieten allerdings verschiedene zentrale Anknüpfungspunkte. Aus wissenssoziologischer Perspektive sind diejenigen sozialen Prozesse zu fokussieren, in denen die *Delegitimierung qua Nihilierung* (vgl. Berger/Luckmann 2018: 121ff.) von als verschwörungstheoretisch bezeichneten Wissensbeständen unternommen wird – eine Form der *negativen Legitimierung* orthodoxer Wissensbestände und deren Trägergruppen. Die soziologisch anschlussfähige, hochnormative Komponente der aktuell vor allem (sozial-) psychologisch informierten Debatten selbst wird gegenwärtig jedoch selten explizit thematisiert, obwohl es doch um nichts

Geringeres geht als die gesellschaftlich ausgetragene Entscheidung darüber, wer *die Wahrheit* sagt – entsprechend treten wenig verwunderlich auch beide Seiten zunehmend mit *Absolutheitsansprüchen* auf. Anton, Schetsche und Walter formulieren daher:

Der Begriff ‚Verschwörungstheorie‘ und die damit verbundenen Zuschreibungen sind selbst immer auch Teil des Kampfes um die Definitionsmacht über soziale Wirklichkeit. Wenn das, was als fiktive Verschwörung(stheorie) gilt, und das, was als reale Verschwörung angenommen wird, durch diskursive Zuschreibungsprozesse und Deutungskämpfe innerhalb der Gesellschaft bestimmt wird, lässt sich das Phänomen ‚Verschwörungstheorien‘ wissenschaftlich nur durch eine relationale Betrachtungsweise adäquat fassen. (Anton et al. 2014: 12f.)

Dem Phänomen der Verschwörungstheorien dürfte insofern mit wechselseitig pathologisierenden und inferiorisierenden Diffamierungen weder alltagspraktisch noch medial oder politisch beizukommen zu sein. Ebenso wenig scheint eine solche Herangehensweise soziologisch vertretbar oder tragfähig, und zwar gerade dann nicht, wenn der Begriff in politisch einigermaßen turbulenten Zeiten Konjunktur erfährt, indes zunehmend diffus zu werden droht und letztlich vor allem als

stigmatisierendes Label zur Bezeichnung vielfältiger unliebsamer Wirklichkeitsbestimmungen und devianter Verhaltensweisen Verwendung findet. Gerade diese soziologisch hochanschlussfähigen (diskursiven) Verschiebungen gehören somit – hier ist meines Erachtens Anton, Schetsche und Walter (siehe oben) zu folgen – in den Fokus wissenssoziologischer Analysen des Phänomens Verschwörungstheorien in Zeiten der Corona-Pandemie gerückt.

82 Die gegenwärtig sowohl in massenmedialen, politischen und wissenschaftlichen Diskursen als auch in alltäglichen Interaktionszusammenhängen gesteigerte Prominenz (sozial-)psychologischer und teils klinisch-psychologischer Erklärungsansätze für Verschwörungstheorien deutet darauf hin, dass eine „diagnostische Methodik und ein theoretisches System der ‚Seelenheilung‘“ (Berger/Luckmann 2018: 121), also der Therapie, bis zu einem gewissen Grad nachgefragt ist und für möglich gehalten wird: Ironischerweise wird sowohl von orthodoxer als auch von heterodoxer Seite regelmäßig die Rückbesinnung auf den „gesunden Menschenverstand“ bemüht. Andererseits: Mit Blick auf die hoffnungslosesten Fälle der sogenannten Corona-Leugner*innen und Covidiot*innen (oder eben: die „hoffnungslosesten Schlafschafe“) legt sich gegenwärtig offenbar eher die Strategie der *Nihilierung* nahe, wenn den von ihnen behaupteten Phänomenen und ihren Interpretationen

a priori ein negativer bzw. inferiorer ontologischer Status zugeschrieben wird. Nicht nur sind ihre Theorien (epistemo-)logisch aus der Perspektive der sich angegriffen sehenden und verteidigenden Sinnwelten nicht haltbar, sondern sie sind vor allem auch normativ unhaltbar; *in nuce: illegitim* (vgl. ebd.: 123). Die als solche wahrgenommene, von konkurrierenden Wirklichkeitsbestimmungen und deren durchaus heterogenen Träger (gruppe)n (vgl. Genner/Dietzsch 2020: 78ff.) ausgehende (politische) Gefahr wird so zu neutralisieren versucht, indem wechselseitig unterstellt wird, dass die je perspektivisch gebrochen als „Leugner“ zu Bezeichnenden ohnehin nicht wirklich wissen, was sie sagen (vgl. Berger/Luckmann 2018: 124). Gerade deshalb muss man auch aktuell

nur sorgfältig auf ihre Aussagen achten, die ihren Defensivcharakter und ihre Verlogenheit enthüllen. Was immer gesagt wird, lässt sich in Bestätigung der [konkurrierenden] Sinnwelt, die äußerlich verleugnet wird, übersetzen. (ebd.: 124)

Wenngleich also gegenwärtig offenbar vorwiegend die Strategie der *Nihilierung* wechselseitig verfolgt zu werden scheint, ist hier doch womöglich in Erweiterung der von Berger und Luckmann skizzierten Strategien zur Bewältigung von Wirklichkeitskrisen von sich wechselseitig in ihrer

Kritik gar nicht mehr treffenden (*Selbst-*) *Immunisierungsstrategien* auszugehen (vgl. Kuhn 2014: 343; vgl. Endreß 2020a: 133).

Entscheidend für die solchermaßen ausge-
tragenen Rivalitäten um Deutungshoheit
– dies haben Berger und Luckmann auch
gesehen – sind jedoch typischerweise gera-
de nicht theorie- bzw. sinnwelt-immanente
Bezüge, sondern allem voran außertheo-
retische *Interessen*:

*So wird über konkurrierende Wirk-
lichkeitsbestimmungen in der Sphäre
konkurrierender gesellschaftlicher In-
teressen entschieden, Interessen, de-
ren Antagonismus auf diese Weise ins
Theoretische ‚übersetzt‘ wird. Ob die
Experten und ihre Gönner dann als
Einzelne und im einzelnen die Theorien
subjektiv ‚ehrlich‘ meinen, ist für das
soziologische Verständnis solcher Pro-
zesse von nur sekundärer Bedeutung.
(Berger/Luckmann 2018: 129)*

Die dieser Tage populäre (implizite wie
explizite) Verschwörungsemantik könnte
also zunächst einmal als (nicht notwen-
dig intendierte) *Übersetzungsanstrengung
außertheoretischer gesellschaftlicher In-
teressen ins Theoretische* gelesen werden
– und zwar beiderseits. Sie sagt insofern
weder etwas darüber aus, ob Verschwö-
rungstheorien „ehrlich“ gemeint werden,
noch lässt sich damit eine auf Indivi-
duen zurechenbare (Fern-)Diagnostik

kurzschließen – deswegen erübrigt sich
zumindest aus wissenssoziologischer Per-
spektive auch die Fahndung nach Prä-
dikatoren für Empfänglichkeiten, pro-
blematischen Persönlichkeitsmerkmalen
oder Charaktereigenschaften im Sinne von
„Verschwörungsmentalitäten“ (vgl. zu die-
ser Einschätzung auch Anton 2020a: 14).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten:
Krisen sind aus (wissens-)soziologischer
Perspektive als (sozio-historisch und so-
zio-kulturell variierende) Deutungsphä-
nomene zu begreifen, die typischerweise
– und insbesondere während der Pandemie
– umfassend-inklusive Betroffenheits-
kollektive („demos“ (Moser 2020: 25),
„Bevölkerung“ (mit Rekurs auf Foucault:
Knoblauch 2020: 10)) adressieren, zugleich
aber immer auch gruppenspezifische und
damit perspektivisch gebrochene Ent-
scheidungs- und Handlungserfordernisse
sicht-, zurechen- und bewertbar machen
(vgl. Kiess 2019: 22ff.; Mergel 2012: 15;
Mayr 2014: 8). Akzentuierten Unsicher-
heiten gegenwärtiger Lagen und offener
Zukünfte wird dann mit Schließungen
von Erwartungshorizonten in vielfälti-
ger Hinsicht begegnet: Sogenannte Ver-
schwörungstheorien kommen so als ein
Typus des Denkens und Wissens in den
Blick, der auf ebendiesen Umstand re-
agiert, und zwar – daran sei abschließend
erinnert – unter Rückgriff auf das kultu-
rell orthodoxe Wissen um die Existenz
realer Verschwörungen (vgl. Schink 2020a,

2020b). Dass Verschwörungstheorien immer nur als vorläufiges, weil notwendig *spekulatives* Wissen kommuniziert werden können (vgl. Kuhn 2014), führt(e) sowohl in den klassisch-massemedialen, politischen und wissenschaftlichen Diskursen, aber auch in alltäglichen Gesprächen (sowohl *in vivo* als auch *online*) zu entsprechenden Krisendiagnosen bezüglich der eigenen Wissens- und Wirklichkeitsautorität, zu Verlustanzeigen der Wahrheit und Wahrhaftigkeit und in der Folge zu Abwehrhaltungen, *Nihilierungs-* und (*Selbst-*)*Immunisierungsstrategien*. Szientistisch anmutende Politiken der Alternativlosigkeit befeuern also offenbar – hier ist Bogner (2020, 2021) meines Erachtens vollumfänglich zuzustimmen – eine Gegenpolitik der „alternativen Fakten“ gerade dann in besonderem Maße, wenn der soziale Druck, die eigene normative Position mit dem Rekurs auf (alternative) Expertisen zu legitimieren, wächst (vgl. Bogner 2021: 121). Dass das Beharren auf der epistem(olog)ischen Überlegenheit und Gesundheit der eigenen Wirklichkeitsbestimmungen sowohl demokratische Debatten als auch wissenschaftliche Diskurse nachhaltig fehlerleiten bzw. gar in sich gegenüberstehenden Absolutheitsansprüchen *ad absurdum* führen kann (vgl. Endreß 2014, 2020b: 48ff.), gerät dabei gegenwärtig allzu leicht aus dem Blick.

LITERATUR

Anton, Andreas (2011): Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien. Berlin: Logos.

Anton, Andreas (2020a): Willkommen in der Paranoia-Gesellschaft. Verschwörungstheorien in Zeiten von Corona. In: Spiegel, Simon/Nitzke, Solvejg/Anton, Andreas/Amlinger, Carolin/Pause, Johannes (Hrsg.): Verschwörungstheorien als narratives Phänomen. Zeitschrift für Fantastikforschung Jg. 8/1, S. 12–19.

Anton, Andreas (2020b): Die verschwörungstheoretische (De-)Konstruktion der Wirklichkeit. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien. In: Frizzoni, Brigitte (Hrsg.): Verschwörungserzählungen. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 61–74.

Anton, Andreas/Schetsche, Michael (2020): Vielfältige Wirklichkeiten. Wissenssoziologische Überlegungen zu Verschwörungstheorien. In: Stumpf, Sören/Römer, David (Hrsg.): Verschwörungstheorien im Diskurs – Interdisziplinäre Zugänge. Weinheim: Beltz Juventa, S. 88–115.

Anton, Andreas/Schetsche, Michael/Walter, Michael K. (2014): Einleitung: Wirklichkeitskonstruktion zwischen Orthodoxie und Heterodoxie. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien. In: Anton, Andreas/Schetsche, Michael/Walter, Michael K. (Hrsg.): Konspiration. Soziologie des Verschwörungsdenkens. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–25.

Anton, Andreas/Schetsche, Michael/Walter, Michael K. (Hrsg.) (2014): Konspiration. Soziologie des Verschwörungsdenkens, Wiesbaden: Springer VS.

Antony, Alexander/Sebald, Gerd/Adloff, Frank (2016): Handlungs- und Interaktionskrisen. Eine Annäherung in systematisierender Absicht. In: Antony, Alexander/Sebald, Gerd/Adloff, Frank (Hrsg.): Handlungs- und Interaktionskrisen. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–15.

Berger, Peter L. (1988 [1973]): Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer.

Berger, Peter L./Berger, Brigitte/Kellner, Hansfried (1987 [1975]): Das Unbehagen in der Modernität. Frankfurt am Main u. a.: Campus.

Berger, Peter L./Kellner, Hansfried (1965): Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Abhandlung zur

Mikrosoziologie des Wissens. In: Soziale Welt Jg. 16/3, S. 220-235.

Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas (2018 [1969]): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.

Block, Katharina/Ernst-Heidenreich, Michael (2020): Das pandemische Unverfügbarwerden von Welt – Zeitdiagnostische Überlegungen zum sozialtheoretischen Denken in ökologischen Zusammenhängen. In: Soziologie und Nachhaltigkeit - Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung, Sonderband II, S. 72-83.

Bogner, Alexander (2020): Zwischen Virologie und Verschwörungstheorie: Expertise in der Coronakrise. Vortrag am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) vom 07. Oktober 2020 im Rahmen des digitalen Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. Online verfügbar unter <https://coronasozioologie.blog.wzb.eu/tag/alexander-bogner/> (10.03.2021).

Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Stuttgart: Reclam.

Bühl, Walter L. (1984): Krisentheorien. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Übergang. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bundeszentrale für Politische Bildung (2020): Spezial zum Thema „Verschwörungstheorien“. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/medienpaedagogik/270188/verschwuerungstheorien> (28.08.2020).

Butter, Michael (2018): „Nicht ist, wie es scheint“ – Über Verschwörungstheorien. Bonn: Suhrkamp.

Butter, Michael (2019): Verschwörungs(theorie)panik. „Filter Clash“ zweier Öffentlichkeiten. In: Hastedt, Heiner (Hrsg.): Deutungsmacht von Zeitdiagnosen – Interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 197-211.

Butter, Michael (2020): Verschwörungstheorien. Zehn Erkenntnisse aus der Pandemie. In: Kortmann, Bernd/ Schulze, Günther G. (Hrsg.): Jenseits von Corona – Unsere Welt nach der Pandemie. Perspektiven aus der Wissenschaft. Bielefeld: transcript, S. 225-231.

Dörre, Klaus (2020): Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft. In: Berliner Journal für Soziologie Jg. 30/2, S. 165-190.

Endreß, Martin (2010): Vertrauen – soziologische Perspektiven. In: Maring, Matthias (Hrsg.): Vertrauen. Zwischen sozialem Kitt und der Senkung von Transaktionskosten. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, S. 91-113.

Endreß, Martin (2014): Unabdingbare Kompromisse angesichts unbedingter Ansprüche – Versuch zur Rehabilitierung des Kompromisses als politische Figur. In: Liebsch, Burkhard/Staudigl, Michael (Hrsg.): Bedingungslos? Zum Gewaltpotential unbedingter Ansprüche im Kontext politischer Theorie. Baden-Baden: Nomos, S. 141-166.

Endreß, Martin (2018): Trauma – Schritte zu einer phänomenologisch-fundierten soziologischen Analyse. In: Endreß, Martin/Hahn, Alois (Hrsg.): Lebenswelttheorie und Gesellschaftsanalyse – Studien zum Werk von Thomas Luckmann. Köln: Herbert von Halem, S. 39-75.

Endreß, Martin (2020a): „Systemrelevanz“ oder: die Umwertung der Werte in Zeiten von Corona. In: Aptum, Jg. 16/02-03, S. 128–133.

Endreß, Martin (2020b): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland heute. „Weimarer Verhältnisse“ als Damoklesschwert der gegenwärtigen Demokratie. In: Endreß, Martin/Nissen, Sylk/Vobruba, Georg (Hrsg.): Aktualität der Demokratie – Strukturprobleme und Perspektiven. Weinheim u. a.: Beltz Juventa, S. 11-56.

Endreß, Martin/Zillien, Nicole (2014): Routinen der Krise – Krise der Routinen. Themenpapier zum 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier vom 6. bis 10. Oktober 2014. Online verfügbar unter https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/kongress/2014/DGS-Kongress_2014_Trier_Hauptprogramm.pdf, S. 10-16 (18.05.2021).

Endreß, Martin/Klimasch, Sebastian (2020): Noch eine Frage bitte, Herr Endreß und Herr Klimasch [Kommentar anlässlich der Veröffentlichung des Bd. IX der Alfred Schütz Werkausgabe]. In: Halem-Verlag, 30.04.2020. Online verfügbar unter <https://www.halem-verlag.de/noch-eine-frage-bitte-herr-endress-und-herr-klimasch> (30.11.2020).

Fenster, Mark (2008): Conspiracy Theories. Secrecy and Power in American Culture. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Garfinkel, Harold (2020 [1967]): Studien zur Ethnomethodologie. Frankfurt am Main: Campus.

Genner, Julian/Dietzsch, Ina (2020): 'Verschwörungstheorien'. Ein Streifzug mit Bourdieu durch geächtete

Sinn- und Heilsangebote. In: Frizzoni, Brigitte (Hrsg.): Verschwörungserzählungen. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 75-87.

Groh, Dieter (1992): Die verschwörungstheoretische Versuchung oder: Why do bad things happen to good people? In: Groh, Dieter (Hrsg.): Anthropologische Dimensionen der Geschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 267-304.

Groh, Dieter (2001): Verschwörungstheorien revisited. In: Niendorf, Matthias/Caumanns, Ute (Hrsg.): Verschwörungstheorien. Anthropologische Konstanten – historische Varianten, Osnabrück: fibre, S.187-196.

Habermas, Jürgen (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hitzler, Ronald (1994): Wissen und Wesen des Experten. Ein Annäherungsversuch – zur Einleitung. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Maeder, Christoph (Hrsg.): Expertenwissen – Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 13-30.

Hofstadter, Richard (1996 [1964]): The Paranoid Style in American Politics. In: Hofstadter, Richard: The Paranoid Style in American Politics and Other Essays. Cambridge: Harvard University Press, S. 3-40.

Kiess, Johannes (2019): Die soziale Konstruktion der Krise. Wandel der deutschen Sozialpartnerschaft aus der Framing-Perspektive. Weinheim: Beltz Juventa.

Knoblauch, Hubert (2018): Jenseits von Orthodoxie und Heterodoxie: Das populäre Wissen. In: Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina (Hrsg.): Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung. Köln: von Halem, S. 140-160.

Knoblauch, Hubert (2020): Symbole und Räume – Soziologische Reflexionen aus dem Inneren der Corona-Krise. Berlin: SFB 1265.

Koselleck, Reinhart (1969 [1954]): Kritik und Krise – Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Heidelberg u. a.: Alber.

Koselleck, Reinhart (1982): Krise. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe – Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 617-650.

Koselleck, Reinhart (2006): Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von „Krise“. In: Koselleck, Reinhart: Begriffsgeschichten – Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 203-217.

Kuck, Kristin (2020): Objektivität und Wahrheit im Diskurs um Corona – Oder warum Konstruktivismus nicht öffentlichkeitsstauglich ist. In: aptum Jg. 16/2-3, S. 244-251.

Kuhn, Oliver E. (2014): Spekulative Kommunikation und ihre Stigmatisierung. In: Anton, Andreas/Schetsche, Michael/Walter, Michael K. (Hrsg.): Konspiration. Soziologie des Verschwörungsdenkens. Wiesbaden: Springer VS, S. 327-347.

Lamberty, Pia/Knäble, Jonas (2020): CIA, HIV und BRD GmbH – Die Psychologie der Verschwörungstheorie. In: Stumpf, Sören/Römer, David (Hrsg.): Verschwörungstheorien im Diskurs. Weinheim u. a.: Beltz Juventa, S. 32-56.

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2020): Verschwörungstheorien – Warum sind sie so erfolgreich und was kann man tun? In: LpB BW, 07.2020. Online verfügbar unter <https://www.lpb-bw.de/verschwörungstheorien> (27.08.2020).

Lessenich, Stephan (2020): Soziologie – Corona – Kritik. In: Berliner Journal für Soziologie Jg. 30/2, S. 215-230.

Luhmann, Niklas (1984): The Self-Description of Society: Crisis Fashion and Sociological Theory. In: International Journal of Comparative Sociology Jg. XXV/1-2, S. 59-72.

Mayr, Florian (2014): Gibt es Krisen, und wenn ja wie viele? – Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zu einer Soziologie der Krise. Eichstätt: KU Eichstätt – Ingolstadt.

Menzel, Anne (2020): Widerstand und Verschwörungstheorien in der Gesundheitskrise. In: Soziopolis, 03.09.2020. Online verfügbar unter [soziopolis.de, https://www.sozopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/widerstand-und-verschwörungstheorien-in-der-gesundheitskrise/](https://www.sozopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/widerstand-und-verschwörungstheorien-in-der-gesundheitskrise/) (01.10.2020).

Mergel, Thomas (2012): Krisen als Wahrnehmungssphären. In: Mergel Thomas (Hrsg.): Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Frankfurt am Main: Campus, S. 9-22.

Meyer, Kim (2018): Das konspirologische Denken. Zur gesellschaftlichen Dekonstruktion der Wirklichkeit. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

- Mezes, Carolin** (2020): (Nicht-)Wissen und (Un-)Sicherheit in der Pandemie. In: Soziopolis, 20.05.2020. Online verfügbar unter <https://www.sozio.polis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/nicht-wissen-und-un-sicherheit-in-der-pandemie/> (01.10.2020).
- Moser, Evelyn** (2020): Rückzug des Politischen? In: Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 70/35-37, S. 23-28.
- Nachtwey, Oliver/Schäfer, Robert/Frei, Nadine** (2020): Politische Soziologie der Corona-Proteste. Grundauserwerung, 17.12.2020. Basel. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.31235/osf.io/zyp3f> (14.04.2021).
- Oevermann, Ulrich** (2016 [2008]): „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften. In: Becker-Lenz, Roland/Franzmann, Andreas/Jansen, Axel/Jung, Matthias (Hrsg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme. Wiesbaden: Springer VS, S. 43-114.
- Opp, Karl-Dieter** (1978): Theorie sozialer Krisen. Apathie, Protest und kollektives Handeln. Hamburg: Hoffman & Campe.
- Pfahl-Traugher, Armin** (2004): Die Ideologie von der angeblichen Verschwörung der Freimaurer. Zur historischen Entwicklung und inhaltlichen Analyse einer Konspirationsvorstellung. In: Reinalter, Helmut (Hrsg.): Typologien des Verschwörungsdenkens. Innsbruck: Studienverlag, S. 32-60.
- Pierburg, Melanie** (2021): Reisen während der COVID-19-Pandemie: die Erosion alltäglicher Gewissheiten. In: Forum Qualitative Sozialforschung Jg. 22/1, Art. 2.
- Pommrenke, Sascha** (2014): Sinnvoller Unsinn – Unheilvoller Sinn. In: Anton, Andreas/Schetsche, Michael/Walter, Michael K. (Hrsg.): Konspiration. Soziologie des Verschwörungsdenkens. Wiesbaden: Springer VS, S. 301-326.
- Popper, Karl** (2003 [1945]): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 2. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Preunkert, Jenny** (2011): Die Krise in der Soziologie. In: Soziologie Jg. 40/4, S. 432-442.
- Prisching, Manfred** (1986): Krisen. Eine soziologische Untersuchung. Wien: Böhlau.
- Prisching, Manfred** (2020): Viren, Wirren, Wissen: eine Irritation wird bearbeitet – eine wissenssoziologische Perspektive. Vortrag am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) vom 12. November 2020 im Rahmen des digitalen Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. Online verfügbar unter <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/manfred-prisching-viren-wirren-wissen-eine-irritation-wird-bearbeitet-eine-wissenssoziologische-perspektive/> (12.03.2021).
- Repplinger, Roger** (1999): Auguste Comte und die Entstehung der Soziologie aus dem Geist der Krise. Frankfurt am Main: Campus.
- Rosa, Hartmut** (2020): Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. In: Berliner Journal für Soziologie Jg. 30/2, S. 191-213.
- Ruch, Christian** (2010): Eine kleine Soziologie der Verschwörungstheorie. In: Matthias Pöhlmann, Matthias/Ehrhardt, Heiko/Ruch, Christian (Hrsg.): Der Dan-Brown-Code – Von Illuminaten, Freimaurern und inszenierten Verschwörungen. Berlin: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen.
- Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina** (2018a): Zur Einleitung – Heterodoxien in der Moderne. In: Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina (Hrsg.): Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung. Köln: von Halem, S. 9-33.
- Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina (Hrsg.)** (2018b): Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung. Köln: von Halem.
- Schink, Alan** (2020a): Verschwörungsdenken als gesellschaftliche Praxis und im Diskurs – kultur- und wissenssoziologische Annäherungen. In: Stumpf, Sören/Römer, David (Hrsg.): Verschwörungstheorien im Diskurs – Interdisziplinäre Zugänge. Weinheim: Beltz Juventa, S. 116-158.
- Schink, Alan** (2020b): Verschwörungstheorie und Konspiration. Ethnographische Untersuchungen zur Konspirationenkultur. Wiesbaden: Springer VS.
- Schnettler, Bernt** (2018): Heterodoxien aus der Perspektive der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit. In: Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina (Hrsg.): Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung. Köln: von Halem, S. 216-233.
- Schulze, Gerhard** (2011): Krisen: Das Alarmdilemma. Frankfurt am Main: Fischer.

Schütz, Alfred (2003 [1957]): Strukturen der Lebenswelt. In: Endreß, Martin/Srubar, Ilja (Hrsg.): Alfred Schütz-Werkausgabe, Bd. V.1: Theorie der Lebenswelt 1. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt. Konstanz: UVK, S. 325-347.

Schütz, Alfred (2010 [1953]): Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. In: Thomas S. Eberle/Jochen Dreher/Gerd Sebald (Hrsg.): Alfred Schütz Werkausgabe, Bd. IV: Zur Methodologie der Sozialwissenschaften. Konstanz: UVK, S. 329-399.

Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2017): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.

Schwering, Markus (2020): Jürgen Habermas über Corona: „So viel Wissen über unser Nichtwissen gab es noch nie“ In: „Frankfurter Rundschau“, 15.04.2020. Online verfügbar unter FR, <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/juergen-habermas-coronavirus-krise-covid19-interview-13642491.html> (31.08.2020).

Staas, Christian/Ullrich, Volker (Hrsg.) (2020): Vorsicht, Verschwörung! Hexen, Illuminaten, finstere Eliten. Die Macht konspirativer Mythen. DIE ZEIT Geschichte, 3/2020.

Steg, Joris (2020a): Was heißt eigentlich Krise? In: Sozio-logie Jg. 49/4, S. 423-435.

Steg, Joris (2020b): Normale Anomalie. Die Coronakrise als Zäsur und Chance. In: Blätter für deutsche und internationale Politik Jg. 65/6, S. 71-79.

Steil, Armin (2014 [1993]): Krisensemantik. Wissenssoziologische Untersuchungen zu einem Topos moderner Zeiterfahrung. Wiesbaden: Springer VS.

Stoppel, Kai (2016): Sinnsuche in Krisenzeiten – „Verschwörungstheorien lösen Chaos auf“ [Interview mit Michael Butter]. In: n-tv.de, 30.03.2016. Online verfügbar unter n-tv.de, <https://www.n-tv.de/wissen/Verschwoerungstheorien-loesen-Chaos-auf-article17339811.html> (15.01.2021).

Stumpf, Sören/Römer, David (Hrsg.) (2020): Verschwörungstheorien im Diskurs. Interdisziplinäre Zugänge. Weinheim: Beltz Juventa.

Vobruba, Georg (2019): Die Gesellschaft der Leute – Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse. Wiesbaden: Springer VS.

Vobruba, Georg (2020): Einfachdenken in der komplexen Gesellschaft – Das Volk, die repräsentative Demokratie und der Populismus. In: Endreß, Martin/Nissen, Sylke/Vobruba, Georg (Hrsg.): Aktualität der Demokratie – Strukturprobleme und Perspektiven. Weinheim u. a.: Beltz Juventa, S. 105-154.

Wagner, Peter (2020): Wissen, um rechtzeitig angemessen zu handeln. In: Soziopolis, 05.05.2020. Online verfügbar unter soziopolis.de, <https://www.sociopolis.de/beobachten/gesellschaft/artikel/wissen-um-rechtzeitig-angemessen-zu-handeln/> (10.03.2021).

Weber, Max (1976 [1920]): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.

Weltgesundheitsorganisation (2020): Munich Security Conference. In: WHO, 15.02.2020. Online verfügbar unter <https://www.who.int/dg/speeches/detail/munich-security-conference> (30.10.2020).

Welzer, Harald (2020): Es wird ein Protest mit Relevanz versehen, der keine hat. In: ZEIT ONLINE, 24.05.2020. Online verfügbar unter zeit.de, <https://www.zeit.de/kultur/2020-05/corona-demonstrationen-proteste-meinungsbildung-aufklaerung-medien-harald-welzer> (10.03.2021).

Werner, Frank/Flohr, Markus (2020): „Wie ein Buschfeuer im Kopf“ – Warum die Corona-Krise ein Fest für Mythenbastler ist – und was wir daraus lernen können. Ein Gespräch mit dem Amerikanisten Michael Butter. In: Staas, Christian/Ullrich, Volker (Hrsg.): Vorsicht, Verschwörung! Hexen, Illuminaten, finstere Eliten – Die Macht konspirativer Mythen. DIE ZEIT Geschichte, 3/2020, S. 110-115.

ZUM AUTOR

Sebastian Klimasch, 28, studierte Sozialwissenschaften (Bachelor) sowie Medien- und Kulturosoziologie (Master) an der *Universität Trier*. Derzeit ist er Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Allgemeine Soziologie der Universität Trier. Seine Interessengebiete sind unter anderem: Soziologische Theorie, Wissenssoziologie, Politische Soziologie, Soziologie der Krise, Soziologie alternativer Wirklichkeitsdeutungen und Wissensbestände.

89

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder im Review, Betreuung und Lektorat mitgearbeitet: **Markus Kohlmeier**, **Veronika Riedl** und **Tanja Strukelj**.